

versehenen sehr sachlichen Arbeit „Die Arbeitgeberorganisationen in Italien“ (Orell-Füssli Verlag, Zürich). Daß sich Schmid in seinen Ausführungen nur auf Italien beschränkt hat, ist kein Mangel, im Gegenteil, ein Vorzug des Buches, denn die Entwicklung der italienischen Arbeitgeberorganisationen von kleinen lokalen Schutzverbänden bis zu den, vom Faschismus gestützten, sehr mächtigen, die ganze Industrie und Landwirtschaft umfassenden Syndikaten ist geradezu ein Schulbeispiel für die Entwicklung von modernen Arbeitgeberverbänden überhaupt. Nicht nur für den Unternehmer, auch für den Arbeiter ist Emil Schmid's Abhandlung wichtig. Die wirtschaftlichen und politischen Fakten, ökonomischer und politischer Imperialismus, die in Italien die Demokratie und den Sozialismus überrannt haben und die dem Faschismus den Weg zur Staatsmacht bahnten, sind in Robert Michels' gewissenhaft gearbeiteter Studie „Sozialismus und Faschismus in Italien“ (Verlag G. Braun, Karlsruhe) dargestellt. Von ganz besonderem Interesse sind in dieser Arbeit die 50 Seiten, die die Besetzung der Betriebe durch die italienischen Arbeiter im Jahre 1920 schildern. Aber auch das, was Michels, ein vorzüglicher Kenner des italienischen Sozialismus und Faschismus, über den sozialistischen Patriotismus eines Carlo Pisacane und über den patriotischen Sozialismus eines Giuseppe Garibaldi zu sagen weiß, verdient die gleiche aufmerksame Beachtung wie das, was hier über die Soziologie des Faschismus wie über seine Grundlagen und Programmpunkte ausgeführt ist. Steht Michels dem Faschismus auch nicht absolut ablehnend gegenüber, so stellt er ihm doch nicht von vornherein ein Vertrauensvotum aus. Er fordert — „denn das letzte Wort hat immer die Geschichte selbst“ —, daß sich der Faschismus über „seine staatspolitische Qualifikation“ erst noch ausweise. Michels Arbeit ist 1925 erschienen, 1927 wissen wir, daß der Faschismus wohl über eine „staatspolitische Qualifikation“ verfügt, aber nur über eine, die die Arbeiterklasse, will sie leben und vorwärtskommen, auf Tod und Leben zu bekämpfen hat. Und in diesem Kampf steht leider, heute schon, Michels auf der anderen Seite der Barrikade. Was wirklich zu bedauern ist...

Vollständig neu bearbeitet hat Professor Karl Ballod (Atlanticus) sein vor Jahrzehnten zum erstenmal erschienenenes und seinerzeit viel Aufsehen erregendes Werk „Der Zukunftsstaat“ (E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin). Ballod ist im Laufe der Jahre ein Skeptiker geworden. „Die Zufriedenheit und Glückseligkeit aller Menschen ist freilich bei keinem Wirtschaftssystem zu erreichen“, lesen wir „Unser Ziel kann daher nur das Streben nach der Gerechtigkeit sein.“ Es ist hier nicht der Raum, mit diesem Skeptizismus zu streiten, und in die Zukunft vermögen wir ja alle nicht zu sehen. Aber daß das kapitalistische Wirtschaftssystem, das die schaffende Menschheit nicht zu ernähren vermag, nicht bestehen bleiben kann und darf, darüber herrscht wohl unter Sozialisten und denkenden, ehrlichen Menschen kein Streit. — Ein Meer von Zahlen und Statistiken, die das kapitalistische System kennzeichnen, durchströmt die Berichte des Ballod'schen Buches. Und das Ziel, das der Verfasser sich gesteckt hat, auf Grund der vergangenen und gegenwärtigen Wirtschaftstatsachen, das Wirtschaftsleben im kollektivistischen Zukunftsstaat aufzuzeigen — ist dieses Ziel durch die Arbeit eines einzelnen Menschen überhaupt zu erreichen? Gehören außer Nationalökonomern nicht auch Techniker, Agrarwissenschaftler, Chemiker und noch viele andere dazu, um die Fragen, die das Wirtschaftsleben des Zukunftsstaates stellt, beantworten zu können? Lenin schrieb einmal: „Ohne